

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 40 (1984)
Heft: 2

Artikel: Das Volk Gottes in Erwartung von Licht und Lobpreis :
neutestamentlich-missionstheologische Erwägungen zur Ekklesiologie
Autor: Bieder, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Volk Gottes in Erwartung von Licht und Lobpreis

Neutestamentlich-missionstheologische Erwägungen zur Ekklesiologie

I

In einem ersten Abschnitt beschäftige ich mich mit I Petr 2,9–12. Auch wenn es unter bestimmten Voraussetzungen richtig sein mag, wenn man 2,9.10 von 2,11.12 abtrennt, weil der Zuspruch (2,9.10) und die anhebende Paränese (2,11f.) voneinander zu unterscheiden sind, so ist es doch andererseits deutlich, dass die Inhalte des Zuspruchs und der Ermahnung auf dasselbe Ziel ausgerichtet sind: die berufenen Christen mit den Nichtchristen zusammen auf Licht und Lob Gottes hinwandern zu lassen. Darum ist es bedauerlich, dass für J. Blauw in seiner wertvollen Schrift über die Grundzüge einer biblischen Theologie der Mission¹ I Petr 2,11f. im Zusammenhang von 2,1–10 keine Rolle spielt.

Die «auserwählten Fremdlinge der Diaspora» in Kleinasien (I Petr 1,1) erhalten in 2,9 vier Bezeichnungen: «auserwähltes Geschlecht», «königliches Priestertum», «heiliges Volk», «Volk des Eigentums». Ich behaupte, dass die drei ersten Bezeichnungen leicht missverstanden werden. Wer der vierten Bezeichnung gebührende Aufmerksamkeit schenkt, ist in der Lage, den Sinn der drei ersten Bezeichnungen richtig zu erfassen. Ich signalisiere zuerst drei mögliche Missverständnisse, denen man beim Nachdenken über die drei ersten Bezeichnungen unterliegen kann.

1. «*Auserwähltes Volk*». Im Hintergrund wird sichtbar die Situation des in Ägypten geknechteten und in Babylon versklavten israelitischen Volkes. Heisst es «erwähltes Volk», so wird es «herausgerufen» aus der Knechtschaft (Jes 43,20) und unter die Botmässigkeit des lebendigen Gottes gestellt. Wird dieser Ruf nicht mehr gehört, so entsteht ein christliches Selbstbewusstsein des Gottesvolkes, das sich als *tertium genus*² gegenüber Juden und Heiden versteht. Die Frage stellt sich, ob sich hier ein legitimes Selbstbewusstsein einer religiösen Gruppe zu Worte meldet oder ob hier nicht eine religiöse

¹ Gottes Werk in dieser Welt. Grundzüge einer biblischen Theologie der Mission (1961).

² In der *Praedicatio Petri* heissen die Christen noch nicht «das dritte Geschlecht», es ist vielmehr von drei Arten der Gottesverehrung bei den Juden, den Hellenen und den Christen die Rede. Der Diognetbrief dagegen «führt bereits die Vorstellung von drei Klassen von Gottesverehrer in die von drei Völkern über» (A. von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I, 264f.).

Überheblichkeit sich Geltung verschafft, der mehr und mehr Toleranz und Offenheit abhanden kommt. Th. C. Vriezen hat auf die Gefahr des Erwähltheitsbewusstseins aufmerksam gemacht.³ Der Bibeltext zielt auf den Raum des «wunderbaren Lichtes». Es handelt sich dabei um den Ort, wo Christen und Nichtchristen ins Staunen kommen über das, was Gott ihnen offenbar werden lässt (I Kor 14,25).

2. «*Königliches Priestertum*» oder «Priesterschaft, die dem König gehört». Mit dieser Bezeichnung werden die Christen als sich selber Gott darbringende Menschen (2,5) verstanden, die Christus als ihren König, ihren Hirten und Aufseher (2,25) anerkennen. In ihrem Dienst in der Welt bleiben sie dabei Christus zugewandt (3,15). Sie vollziehen «das Dankopfer des Lebens», die «Ganzhingabe im Alltag der Welt».⁴ Dieses damit angedeutete «allgemeine Priestertum» hat seinen Ort nicht in der klerikalen Gottesdienstlichkeit, sondern mitten in der Welt. Schon bald hat sich das hierarchische und klerikale Wesen in der christlichen Kirche breitgemacht.⁵ Das Unheil zeigt sich schon im I Petr: Es haben sich einige emporgeschwungen über die «Losanteile» (5,3) der Gemeindeglieder⁶ und haben sich nicht mehr das Demutsgewand wie eine Schürze umgebunden (5,5), sondern zu «herrschen» begonnen (vgl. 5,3 mit Mk 10,42) und so das Geheimnis der Reziprozität im christlichen Glauben (5,5) verraten.⁷ Auf diese Weise verliert die christliche Gemeinde ihren missionarischen Dienstcharakter in der Welt.

3. «*Heiliges Volk*» ist das Volk, das «Gott gehört». Die Frage stellt sich aber, ob dieses Volk nur im Gegensatz zu den unheiligen heidnischen Völkern Gott gehören kann. Tritt dem «heiligen Volk» bloss eine «herrenlose Masse», die *massa perditionis*, gegenüber? Es ist keine Frage, dass das «heilige Volk» auch als eine soziologische Grösse innerhalb der Völkerwelt, also Raum beanspruchend, ins Leben tritt. Aber darf sie diesen Raum nur für sich beanspruchen im Gegenüber zu den anderen Menschen, die «draussen» sind?⁸ Die Gefahr besteht, dass das «heilige Volk» sich, losgelöst von den

³ In der nachexilischen Zeit «sank Israel zurück hinter das Deuteronomium und fühlte sich beseligt in seiner «Auserwähltheit» (Th. C. Vriezen, *Die Erwählung Israels nach dem AT* [1953] 73).

⁴ Dienstauftrag der Kirche/Amt/Allgemeines Priestertum (Europäischer Rat der Evangelisch-methodistischen Kirche), 1981, 22.

⁵ Zum Abbau des Hierarchischen vgl. weiter unten.

⁶ Über die vielen Auslegungsmöglichkeiten dieser Stelle vgl. W. Nauck, *Probleme des frühchristlichen Amtsverständnisses* (1. Pt. 5, 2 f.), ZNW 48 (1957) 210.

⁷ Über die Bedeutung der Reziprozität vgl. den II. Abschnitt.

⁸ Als «die nicht zu den Jüngern gehörende Masse des Volkes» (R. Peppermüller, EWNT II, Sp. 32) werden οἱ ἕξω umschrieben. Gehören sie aber zu den «herankommenden» Mitmenschen von Ost und West (Mt 8,11), können sie nicht in ein starres Gegensatzschema hineingepresst werden.

anderen Menschen, als Grösse «ohne Flecken und Runzeln» zu profilieren sucht (Eph 5,27)⁹ und auf diese Weise zu einer selbstgerechten Gesellschaft wird, die zum Perfektionismus neigt. Diese Gefahr überwindet, wer das Licht Gottes nicht für den eigenen Kreis beansprucht, sondern in der Bereitschaft lebt, es mit anderen zu teilen, die von anderswoher auf dasselbe Licht hinschauen. Ist wirklich Jesus das Licht der Welt, so «vergreift sich die Kirche an Jesus, wenn sie Jesus auf die christliche Kirche einschränkt».¹⁰ Wer mit einer solch fragwürdigen Heiligkeit ins Tageslicht der Geschichte tritt, mag evangelistisch wirken wollen, verliert aber gerade damit seine aus dem Dialog mit Menschen verschiedenen Glaubens geläuterte missionarische Glaubwürdigkeit.

4. «*Volk des Eigentums*». Ich behaupte, dass die Bezeichnung λαὸς εἰς περιποίησιν klärend auf die ersten drei Bezeichnungen zurückwirkt. Hinter περιποίησις steckt das hebräische Wort *s^egullāh*, was das «Sondereigentum» (Jahwes) bedeutet. Wenn der Verf. des I Petr diesen Begriff aufgenommen hat, um ihn auf die christliche Gemeinde anzuwenden, so steht ihm nicht nur vor Augen, dass «Gott sein Volk durch seine Erlösungstat in seinen Besitz bringen musste»¹¹, sondern dass, dieser Gottestat entsprechend, die Glieder dieses Volkes sich als Eigentum Gottes brauchen lassen.¹² Auf diese Weise wird das «heilig» funktional aufgelockert, dem hierarchischen und klerikalen Wesen geht der Atem aus und verliert die Heiligkeit des Gottesvolkes ihre pharisäische Starre und Sturheit. Um lebendig in der Welt zu dienen, braucht das Volk Gottes keine Feindbilder mehr, sondern öffnet sich den Mitmenschen in Erwartung des «wunderbaren Lichtes».

Wie sollen sich die Christen in der Welt verhalten? Sie sind als «Fremdlinge in der Zerstreung» (1,1) den Nichtchristen als «Nachbarn» gesetzt. πάροικος heisst auch «neighbour».¹³ Wenn sie «das Leben lieben wollen» (3,10), so haben sie sich «von den fleischlichen Begierden zu enthalten, die

⁹ Die sonderbare, nur dem Herrn selber erkennbare «Herrlichkeit» der Kirche ist eine im Dienst engagierte Grösse: Der Herr sorgt dafür, dass sie «ohne Flecken» ist, d.h. ihre Sache recht macht, und er sie in ihrem Weltdienst bewahrt, sorgt aber auch durch den erneuernden Geist (Eph 4,23) für die ewige Jugend der Kirche, die im Weltdienst der Kirche zu Tage tritt (W. Bieder, Erklärung des Epheserbriefs, Ms., 202). Das, wofür ihr Herr sorgt, kann sie nicht selber in den Vordergrund schieben!

¹⁰ P. Schwarzenau, *Der grössere Gott* (1977) 248.

¹¹ So H. Wildberger, *THAT II*, Sp.144.

¹² Die anthropologische Seite der Wendung εἰς περιποίησιν kommt bei J. Blauw (op. cit. [A. 1], 149) nicht zur Geltung, wenn er schreibt: «Das griechische Wort und die Wortbedeutung betonen ein aktives Eingreifen von Gott selbst: die Dynamik Gottes, wie er sein Eigentum verwirft und bewahrt.»

¹³ Lidell-Scott, *A Greek-English Lexicon*, vol. II, p. 1342; vgl. Herbert Jai Singh, *My Neighbours. Men of different faiths* (1966) Bangalore. Der Verf. dieser kleinen Studie leidet unter den

gegen das Leben streiten», das ihnen geschenkt worden ist und das durch das Gericht hindurch gerettet werden soll (1,9)¹⁴. Die «Begierden» werden nicht als solche verurteilt, sondern nur, sofern sie sich im Menschen gegen den Menschen richten.¹⁵ Es liegt kein Grund vor, unter ψυχή einen «Teil des Menschen» zu verstehen, dem «das Fleisch als ein anderer Teil gegenübersteht.»¹⁶ Ist die Stelle auch «eindeutig hellenistisch bestimmt»¹⁷, so fragt es sich, ob dieser «anthropologische Dualismus»¹⁸ nicht dem Zeugnis vom ganzen Menschen dienen will, der als lebendiges Wesen «in der irdischen Sphäre»¹⁹ zum Dienst für Gott und den Nächsten gerufen ist. Der «Vernichtungsfeldzug»²⁰ gegen das Leben geht von den «fleischlichen Begierden» aus. Darunter ist nicht nur «grobsinnliche Lust» gemeint. Hier wird nicht nur gegen die «Lüste des Unterleibes», gegen die «ungebändigte Sexualität» vom Leder gezogen.²¹ Auch höhere geistige Genüsse führen oft dazu, dass das zur Nächstenliebe berufene Leben des Menschen sich zu ästhetischem Eigennutz verunstaltet. Es kann ja, wie die Dichter und die Religionen belegen, «bei lebendigem Leibe gerade dasjenige verloren gehen, was eben das Wesen des Lebendigen ausmacht».²² Das in jeder Hinsicht, «oben» und «unten» auf sich selber ausgerichtete Wesen des Menschen steht im Gegensatz zu dem «zur Humanität fähigen, Realität prüfenden, Stellung nehmenden Ich»²³, das zu den (von Gott) «Geliebten» (2,11)²⁴ gehört, die im Tun des Guten (4,19) zur «Bruderschaft» in der Welt (5,9) offen sind.

So ist die Gefahr vorhanden, dass die Christen durch den Angriff der Begierden gefangengenommen werden und ihre Freiheit zum Dienst verlieren. Paradoxerweise könnten sie dann gerade so, dass sie ihrer eigenen Lust frönen, die wahre Lebenslust (3,10) verlieren, die sie zu guten Taten beflügelt.

tragischen Konsequenzen eines religiösen Selbstbehauptungswillens auf Kosten der nachbarlichen Freundschaft in der Hoffnung (op. cit., p. 7).

¹⁴ Vgl. ThW IX, 653, 3 f.

¹⁵ Das Rel.pron. αἰτινες dürfte auf die besondere Beschaffenheit der ἐπιθυμίαι hinweisen: es geht um die Begierden, die so beschaffen sind, dass sie gegen das Leben Streit führen, vgl. Blass-Debrunner, Grammatik des ntl. Griechisch, II (1961) §293.

¹⁶ Ed. Schweizer, ThW IX, 653, 19 f.

¹⁷ Ed. Schweizer, ThW VII, 145, 10.

¹⁸ Ib. 145, 11.

¹⁹ Ib. 145, 23.

²⁰ O. Bauernfeind, ThW VII, 713, 1.

²¹ Ed. Schweizer, ThW VII, 104, 20. 36. 38.

²² Fl. Langegger, Doktor, Tod und Teufel. Vom Wahnsinn und von der Psychiatrie in einer vernünftigen Welt (1983) 49.

²³ G. Kürsteiner, Der Hexenmann (1983) 61.

²⁴ Zu ἀγαπητοί ist immer ein θεοῦ mitzudenken, auch wenn es nicht ausdrücklich wie Röm 1,7 dabeisteht.

«Sich enthalten» deutet auf Askese hin. Der wahre Asket «übt sich» im Alltag darin, sich selber von unnötigen, ungehörigen «Lüsten» zurückzurufen, um sich freie Bahn zur Dienstlust zu schaffen.

Es scheint, als ob 2,11 einen «christlichen Egoismus» propagiere. Dem ist aber nicht so. Die Christen verlieren so ihr altes Lustleben und gewinnen so ihr wahres Dienstleben, dass sie der Besserung der Nichtchristen zudienen. Sie zeichnen mit ihrem «Wandel», mit dem, was sie tun und lassen, eine Gestalt ihrer selbst in ihre Zeit hinein. Sie rufen sittliche Ordentlichkeit und heiteres Wohlgefallen hervor und stossen nicht durch unschöne Rigorosität ab.²⁵ So nehmen sie die missionarische Verantwortung gegenüber den ablehnenden Nichtchristen wahr, die sie mit Reden behelligen und so ihre Feindseligkeit offenbaren, da sie in der sozialen Gärung ihrer Zeit Unruhen von seiten dieser neuen religiösen Gemeinschaft befürchten.²⁶

Nun kann es aber geschehen, dass aus den unbestimmten Konturen des gelebten Christentums heraus «schöne Werke» erkennbar werden, einzelne konkrete Handlungen den Nichtchristen einleuchten. Aus dieser Beobachtung entsteht eine neue Einsicht. In den Mysterien bezeichnen die ἐπόπται die «Eingeweihten höheren Grades».²⁷ ἐποπτεύειν heisst nicht nur «betrachten»²⁸ oder «vor Augen haben»,²⁹ sondern «Einsicht gewinnen»: aus der Wahrnehmung der guten Werke entsteht eine bestimmte Einsicht, die zum Lobpreis führt. Was in den Mysterien auf höherer Stufe sich ereignet, wird im Christentum bei der Genesis eines werdenden Glaubens hervorgehoben. Was Paulus in Korinth vor Augen sah,³⁰ kann beim Zusammentreffen von Christen und Nichtchristen auch heute geschehen. Die «Lichtglanzklarheit» (δόξα) Gottes ist das «wunderbare Licht», das Christen und Nichtchristen zur Anbetung lockt.

Da ἐπισκοπή hier «den Tag des gnädigen Handelns Gottes» meint, der «zur Bekehrung führen kann»,³¹ so weist der Verf. auf die intensive Aufmerksamkeit Gottes hin, die er in heilendem Tun (Gen 50,24) seinem Volk angedeihen lässt.³² Wenn Nichtchristen Gott «lobpreisen», so tun sie damit

²⁵ Die Schönheit des christlichen Wandels ist allerdings nur dem entstehenden Glauben einsichtig.

²⁶ χακοποιοί kann nicht nur «Kriminelle» heissen, sondern auch Menschen, die Unheil hervorrufen, anthropologische Vertreter bannender Astralgewalten (ThW III, 486, 15 f.).

²⁷ W. Michaelis, ThW III, 374, 17.

²⁸ Michaelis, ib. 375, 24.

²⁹ O. Michel, EWNT II, 115.

³⁰ I Kor 14, 25: «Wahrhaftig, Gott ist in eurer Mitte!»

³¹ J. Rohde, EWNT II, 88 f.

³² *pqd* ist im AT ein Begriff, der die «heilvolle Hinwendung Jahwes zu Einzelnen oder zu Israel als Volk» bezeichnet, besonders «in der Abhilfe, die eine konkrete Notlage des Volkes findet» (THAT II, Sp. 476).

kund, dass Gott sie «heimgesucht» und gefunden, sie eingeholt und eingestellt hat unter das wandernde Volk Gottes, das unterwegs ist auf die Vollendung des Reiches Gottes hin. Trotz der Bedrängnis der Gegenwart hofft der Verf. des I Petr für die Nichtchristen. Was zur Bekehrung führt, ist nicht das 2,9 in den Vordergrund gestellte und an seinem Ort wichtige Wortzeugnis (ἔξαγγείλητε), das «(laute) Ausrufen der mächtigen Taten Gottes in der Welt»,³³ sondern das Tatzeugnis im schönen Wandel. Das christliche Sein in seiner ethischen Ausprägung wird von Gott als Bekehrungsmittel verwendet.

Lebt das Volk Gottes so in Erwartung von Licht und Lobpreis, zeigt es sich als «*heiligen Rest*» und «*Erstlingsgabe*». Wenn Paulus «bei der Verwendung des Restgedankens nicht nur allen Partikularismus und erst recht allen Sektengeist abgestossen, sondern gerade diesen Begriff in den Dienst umfassender missionarischer Aktivität gestellt» hat, die «das Ganze der Menschenwelt unter die Herrschaft der Gnade ruft»,³⁴ so wird klar, dass der «*heilige Rest*» ein eschatologischer terminus ist,³⁵ d. h. der Keim einer neuen Menschheit. Hatte einst Jahwe «vom Felde der Menschheit Israel als seine *Aparche*» beansprucht, während «die übrigen Menschen profan» blieben «und ihm, fern standen»,³⁶ so bezeugt der Jakobusbrief, dass «die Erstlingschar der mit Christus anhebenden zweiten Schöpfung»³⁷ zur Hoffnung gerufen ist «und andere nachkommen werden»³⁸.

II

In einem zweiten Abschnitt denke ich dem *Geheimnis der Reziprozität* des Dienstes nach und benütze dazu eine Wortstudie über *συμβάλλειν*. In der Nacht vom 9. auf den 10. Febr. 1977 erschien mir im Traum zu Legon (Ghana) das griechische Wort *συμβάλλειν*. Ich interpretierte diesen Traum als eine Aufforderung, eine kleine Wortstudie über das nur bei Lukas begegnende Wort vorzunehmen. Dieser Aufforderung komme ich nach sechs Jahren endlich nach. Die sieben zu besprechenden Stellen illustrieren das Thema der Reziprozität.

³³ J. Blauw (A. 1), 150.

³⁴ G. Schrenk, ThWIV, 221, 19–23.

³⁵ G. Hasel, *The Remnant. The History and Theology of the Remnant Idea from Genesis to Isajah*, Michigan 1974.

³⁶ B. Duhm, *Das Buch Jeremia* (1901) 17.

³⁷ W. Bieder, *Christliche Existenz nach dem Jakobusbrief*, ThZ 5 (1949) 97.

³⁸ W. Bieder, *Vorlesung über den Jakobusbrief*, Ms., 1948, S. 81.

1. Nach Lk 14,28ff. will die Nachfolge Jesu überlegt sein: «Jesus mutet keinem seine Jüngerschaft zu, wenn sie über seine Kraft geht, er sie nicht festhalten und vollenden kann.»³⁹ Um das zu illustrieren, führt Jesus die Überlegung eines Kriegsmannes an, der vor der Frage steht, ob er sich kriegerische Auseinandersetzungen leisten (συμβαλεῖν εἰς πόλεμον) oder in Friedensverhandlungen eintreten soll. Diese militärischen Überlegungen lassen sich aktualisieren: In den gegenwärtigen weltpolitischen Auseinandersetzungen hat man sich zu fragen, ob man trotz aller unliebsamen Erfahrungen auf allen Seiten auf einen Konfrontationskurs zusteuern soll oder ob man in Überwindung der eigenen Feindbilder sich mit den Gegnern an einen Tisch setzen und nach gemeinsamen Lösungen dringendster Probleme suchen muss. Auch eine solche Überlegung gehört zur Nachfolge Jesu!

2. Auf dem Areopag setzten sich einige der epikuräischen und stoischen Philosophen mit Paulus auseinander (Act 17,18: συνέβαλλον αὐτῷ). Der Dativ bringt als *Dativus incommodi*⁴⁰ die Kollision zum Ausdruck. Es handelt sich um einen unechten Dialog. Für die Philosophen ist Paulus ein Schwätzer, der zusammengelesenes Zeug vorträgt. Das will sagen, dass sie ihren Gesprächspartner nicht verstanden haben. So verraten sie, dass sie die Voraussetzungen für einen echten Dialog nicht mitbringen. Nur wer der anderen Seite noch zu lauschen vermag, kann den eigenen misstrauischen Skeptizismus überwinden. In den heutigen Auseinandersetzungen, z. B. zwischen «progressiven» und «evangelikal» Gruppen, ist immer wieder zu beobachten, dass es an der wechselseitigen Hörfähigkeit mangelt,⁴¹ was eine Voraussetzung für einen echten reziproken Dialog wäre.

3. Jesus hat sich mit Pharisäern und Gesetzeslehrern auseinandergesetzt (Lk 11,37–54). Nach dem Bericht des Lukas tritt hier, anders als in Lk 2,46, die Hartnäckigkeit der Gegner Jesu (vgl. Act 7,51) zutage, die «so aufgebracht waren gegen Jesus, dass sie ihm von da an bei jeder Gelegenheit auflauerten, um ihn durch hinterhältige Fragen in eine Falle zu locken» (V. 53f.). Während Lk 2,46 der Beginn eines sinnvollen Gesprächs zwischen Jesus und den Gesetzeslehrern in Gang kommen wollte, hat sich die Situation in Kap. 11 verhärtet. Der freimütig angreifende Jesus soll durch ein Kreuzverhör erledigt werden. Der bessere Text verwendet das Verbum ἀποστοματίζειν («ausfragen, vorsagen»). Die jüdischen Gegner Jesu kommen sich als die wissenden Lehrer vor, die den Schüler befragen und ihm die rechten Antworten

³⁹ A. Schlatter, *Das Evangelium des Lukas* (1960) 344.

⁴⁰ Blass-Debrunner §188.

⁴¹ «Der erste Schritt ist, hören lernen, hören wollen, das Durcheinander in sich selbst fallen lassen», Tibetanisches Totenbuch, zit. bei Fl. Langegger (A. 22) 209.

diktieren, die er zu lernen hat.⁴² D braucht in diesem Zusammenhang συμβάλλειν. Wie in Act 17,18 wird damit auch hier der Kollisionskurs unterstrichen: Mit ihrer Debattierkunst suchen die Gegner Jesus aufs Glatteis zu führen und zeigen damit, dass sie ihn nicht anerkennen als den, der das massgebende Wort zu sagen hat. Damit dass sie Jesus ablehnen, verraten sie sich als hörunfähige Menschen, die damit auch aufeinander zu hören nicht mehr in der Lage sind.

4. Act 4,5 blickt der Leser in eine Szene hinein, die eine gemeinsame Verlegenheit offenbart, in der Menschen sich zusammentun (sie berieten miteinander = συνέβαλλον πρὸς ἀλλήλους), um über eine Frage gemeinsam schlüssig zu werden. Es bleibt offen, ob die Verlegenheit sich zur Gelegenheit wandelt, das Gute zu ergreifen. Die von verschiedenen Seiten zusammengebrachten Beiträge müssen nicht ohne weiteres zu einer heilsamen Reziprozität führen. Es hängt sehr wesentlich davon ab, ob die Beratenden aus einer Meditation herkommen oder nicht. Das führt uns zum nächsten Punkt.

5. Lk 2,19 gewinnt συμβάλλειν einen meditativen Sinn. Über die «Verwunderung aller» (2,18) geht Maria hinaus. Sie hat nicht nur Worte vernommen, die an sie herangetragen werden, sondern (δέ) nimmt die gehörten Worte in sich auf und birgt sie in sich wie in einem Schatzhaus (vgl. Mt 10,35). Die aufgespeicherte Kunde benützt Maria, um das Wort in sich «hin- und herzubewegen». Vom menschlichen Zentrum des Herzens her sollen die intellektuellen Gedankenregungen ihre gehaltvolle Tiefe erhalten. Es dürfte vor allem der Dienst der Frau in der Kirche sein, auf dieses Zentrum hinzuweisen, damit die an ihren Intellektualismen krankenden Männer ihre eigene weibliche Komponente wiederentdecken lernen.⁴³

6. Im Wir-Bericht Act 20,14 wird erzählt, wie Paulus mit der Reisegesellschaft, die er vorher verlassen hatte, in Assos «wieder zusammentraf» (συ-

⁴² Liddell-Scott: «teach by dictation... as a master his pupil». De Wette sah so den idealen Theologiestudenten vor Augen. Der Unitarier Theodore Parker hatte De Wette in Basel 1844 besucht. In einem Brief berichtete er von einem Besuch des Basler Professors in Halle und Jena. Dort sprach er zu den Studenten «and advised them to study their books, get their lessons, and keep silent» (Bo Reicke, W. M. L. De Wette's Contributions to Biblical Theology, NTS 29, 304). 90 Jahre später konnte Karl Barth etwas ganz Ähnliches schreiben: «Der Student soll studieren, dass heisst hören, was Andere sagen, lesen, was Andere geschrieben haben, um hernach in der Lage zu sein, selber in gehaltvoller Weise das Wort zu ergreifen» (in: Max Lackmann, Herr, wohin sollen wir gehen? Th Ex II [1934]: «Zum Geleit»). Immerhin fügte Barth bei: «Keine Regel ohne Ausnahme, es besteht die Möglichkeit, dass tatsächlich auch einmal ein Student öffentlich etwas Ordentliches zu sagen haben könnte»...!

⁴³ Vgl. H. Wolff, *Jesus der Mann, die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht* (1975). Das Buch führt über die patriarchalischen und matriarchalischen Missverständnisse hinaus und lässt den Menschen beim androgynen Jesus lernen.

ἐβαλλεν ἡμῖν). So wird die Wiedervereinigung vorübergehend Getrennter berichtet. Die äusseren Bedingungen eines zu erwartenden Gesprächs werden genannt: Menschen begegnen einander aufs neue. Die einsame Wanderung führt zur Wiederaufnahme abgebrochener Gespräche. Im missionarischen Kontext der Kirche ist ein gesunder Rhythmus nötig zwischen einsamer Wanderung und gemeinsamer Reise. Den Rhythmus zwischen Alleingang und gemeinsamer Fahrt findet, wer seine Selbständigkeit in Gott nicht mit der stets geforderten Geschwisterlichkeit in Konflikt kommen lässt.

7. Apollos wird nach Act 18,27 von den Brüdern ermutigt, eine Reise nach Achaja zu unternehmen. Er soll diese Reise aber nicht als ein gelehrter einsamer Mann antreten, der mit seinen eigenen theologischen Ideen andere beglücken will, sondern als ein besonders begabtes Glied der christlichen Gemeinde. Als ein zum Dienst in der ganzen Provinz ausersehener Apostel «wurde er eine grosse Hilfe für die, die durch die Gnade zum Glauben gekommen waren» (συνεβάλετο πολύ). Hilfsmittel für diesen Dienst waren ihm nicht nur die alexandrinische Religionsphilosophie, die Kenntnis des Alten Testaments, seine rhetorische Begabung, sondern auch der Dienst der Laien Aquila und Priszilla, für den er offen war, um die judenchristliche Interpretation des Evangeliums mit Verständnis in seine hellenistisch geprägte Theologie aufzunehmen. Er liess sich durch die Laien den alttestamentlichen Wurzelgrund des christlichen Glaubens blosslegen, damit seine hellenistisch gefärbte christliche Tätigkeit eine tragende Basis bekäme. So konnte er ein hilfreicher «Begiesser» in Korinth werden (I Kor 3,6).

III

Nimmt man die Reziprozität des Dienstes in der Kirche ernst, ist man zum Abbau des Hierarchischen im landläufigen Sinn gerufen. Ein Mann wie J. Gossner scheint aus der «Hierarchie der Kirche» ausgewandert zu sein, um die verborgene Gegenwart des Herrn Jesus Christus unter den Leuten in der Welt zu erfahren.⁴⁴ Freilich, spricht man vom Abbau des Hierarchischen, so wird man gleichzeitig nach einem neuen Sinn des Hierarchischen fragen müssen. Wenn ἄρχομαι nicht nur «herrschen», sondern auch «einen Anfang

⁴⁴ «Wenn darüber ein Kummer entsteht, dass wir von Ihm abwesend sind und dass Er selbst nicht mehr in dieser Welt zu sehen ist, so kann man sich in etwas darin beruhigen, dass noch Menschen da sind, die ihm so ähnlich sind. Wenn ER einmal wiederkommen wird, so wird er die Leute freundlich anblicken, die seine Person anderen recht vor Augen gestellt haben, bei denen einem jeden der Heiland hat einfallen können» (J. Gossner, *Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im Nte*, Nürnberg 1818, zu Mt 11,27).

machen» heissen kann (Mt 11, 7 u. ö.) und wenn «das Heilige» nicht nur an all das erinnert, was der Christ als Dienst der Götzen verwerfen muss,⁴⁵ sondern, nach Röm 7, 12, das Gesetz in der Form des Gebotes «heilig» heisst, so wird der Hörer des Gesetzes als Täter der ihm gestellten Aufgabe (Jak 1, 22. 25) «zum Leben» geführt (Röm 7, 10). Und zu der ihm gestellten Aufgabe kann es gehören, «führend voranzugehen», «initiativ vorzugehen»⁴⁶. Sind die ἀρχαί Christus untertan gemacht (Eph 1, 21), so sind sie doch auch in ihm «geschaffen» (Kol 1, 16): d. h. die menschlichen Initiativen werden nicht nur in ihrer Unrechtmässigkeit verurteilt, sondern in ihrer Rechtmässigkeit in Anspruch genommen für den heiligen göttlichen Willen. Von da aus ist der dynamische Sinn des Hierarchischen im Blick auf die Reziprozität des Dienstes herauszuarbeiten. Es bleibt dann immer eine offene Frage, wer bei der Funktion der Führung zugleich vorangeht und dient.

Die *missionstheologische Konsequenz* dieses Sachverhaltes ist es, dass das «Volk Gottes in Erwartung von Licht und Lobpreis» sich dem «Volk» gegenüber in neuer Weise zu öffnen berufen ist, wie ja auch Jesus gegenüber dem Volk offen war.⁴⁷ Die europäische und amerikanische Christenheit hat in dieser Hinsicht von der indonesischen Christenheit, der südamerikanischen Befreiungstheologie und der koreanischen Minjung-Theologie zu lernen. Dafür drei kurze Hinweise:

1. An der 168. Jahresfeier der Basler Mission hielt Pfr. Chr. Zimmermann ein Kurzreferat über die «Kirche von Mund zu Mund» im Blick auf Kalimantan (Indonesien). In seinem Referat wies er hin auf die gelebte Offenheit der Kirche gegenüber dem Volk: «Vom Volk lernen und mit dem Volk lernen», das gehört offenbar, wie ich zu interpretieren suche, zum «schönen Wandel, von dem I Petr 2, 12 die Rede ist. Dabei muss man wissen, dass das Volk «mündlich lebt», «Kirche von Mund zu Mund» ist die einzige Kirchenform, die zum Volk kommt, weil sie mit dem Volk die mündliche Kultur der Begegnung teilt».⁴⁸

2. Was für Kalimantan gilt, gilt auch für Lateinamerika. Die südamerikanischen Theologen E. Arns und L. Boff betonen, dass vom Volk noch viel zu lernen ist, weil es sich durch beharrliche Arbeit und Hoffnung auszeichnet. Was Leben und was Freude im Leiden heisst, kann man vom Volk lernen.

⁴⁵ G. Schrenk, ThW III, 229, 18 f.

⁴⁶ «Es ist etwas Herrliches an diesen Männern der kühnen Initiative, die sich von der landesüblichen Gewohnheit, Lässigkeit und Befangenheit nicht mitschleppen lassen, die im Durchschreiten des eigenen Weges nicht etwa nur sich selbst, vielmehr der Umwelt unbetretene Wege erschliessen» (Heinrich Barth, *Grundlagen der Gemeinschaft*, 1943, 47).

⁴⁷ G. Eichholz, *Auslegung der Bergpredigt* (1970) 23.

⁴⁸ 168. Jahresfest der Basler Mission 1983, 40. 43.

Freude kommt weder von den Gütern noch vom Kapital.⁴⁹ Diese Öffnung gegenüber dem Volk führt dazu, dass man auf Traditionen zu verzichten lernt, um die Geschichte voranzutreiben.⁵⁰ Die Offenheit gegenüber dem Volk gehört zusammen mit der Offenheit gegenüber den zukünftigen Möglichkeiten Gottes: «An das Reich Gottes glauben heisst an einen endgültigen und positiven Sinn der Geschichte glauben, heisst behaupten, dass die Utopie realistischer ist als die Last der Fakten, und heisst schliesslich die Wahrheit von Welt und Mensch weder in der Vergangenheit noch ganz in der Gegenwart, sondern in der Zukunft zu sehen».⁵¹ Das Drama der Geschichte stellt Boff der Tragödie gegenüber, die kein gutes Ende findet.

3. Ich hatte Gelegenheit, am 20. Juni 1972 anlässlich eines persönlichen Gesprächs bei der Genesis der koreanischen Minjung-Theologie in Seoul (Südkorea) dabeizusein.⁵² Kim Yong Bock, einer ihrer Begründer, führte dabei aus:

a. der innerwestliche Gegensatz von «Kirche» und «Welt» ist zu relativieren;

b. die «Verantwortlichkeit eines Missionswerkes *für* das Volk» übersieht, dass echt «für» Menschen nur die eintreten können, die «mit» ihnen als Trägern fragender Weisheit zusammenzusein sich bemühen;

c. «schwanger für die Zukunft» können Gremien nicht mehr sein, die sich im Spannungsfeld von «Missionsgesellschaft» und «Kirche» zu zerreiben suchen und dabei vergessen, dass sie so immer weiter abrücken von der lebendigen Volkstheologie, die von de-placed persons ausgeht, die nach dem rechten «Topos» unterwegs sind, d. h. dem «Raum», in dem Gottes «Licht» für alle Menschen aufleuchten will (I Petr 2, 9.12), in der universalen Angst und dem international gewordenen Wahnsinn;⁵³

⁴⁹ Radiogespräch zwischen Ludw. Kaufmann und Kardinal Evaristo Arns und dem Theologen Leonardo Boff vom 1. April 1983.

⁵⁰ Vgl. Tradition und Traditionen, II. Arbeitsheft zur 4. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Rez. in EMM 1963, 170 (W. Bieder): «Man wird zu prüfen haben, ob und wie die wahre Tradition in den Traditionen hörbar und sichtbar wird. Es wird dann jeweils an den Tag kommen, ob der göttliche <Tradent>, der sich ja selber in die Hände der Sünder <übergab>, das Heft in den Händen hat oder der Mensch als <trador> (= Verräter) die ihm anvertraute Sache zu verraten sucht.»

⁵¹ L. Boff, Vater unser, ein Gebet umfassender Befreiung (1981) 104.

⁵² Vgl. dazu Kirchenblatt f.d. ref. Schweiz 1983, 247f.: H.U. Jäger, Minjung-Theologie: Theologie aus dem Gefängnis. Zu erwarten ist die Publikation im Neukirchener Verlag: Minjung. Theologie des Volkes Gottes in Südkorea.

⁵³ Vgl. M. Foucault, Wahnsinn und Gesellschaft (1981) 35: «Das Ansteigen des Wahnsinns, seine stumme Invasion zeigt, dass die Welt ihrer letzten Katastrophe nahe ist», wobei «der Wahnsinn durch seine Ausbreitung über die ganze Welt nur noch ein und dieselbe Sache wie der Tod selbst sei»: scheint sich das für das 15. Jh. Geahnte im 20. Jh. zu erfüllen?

d. kameradschaftlich bei den «Leuten» sein, auf sie hören, im Dialog mit ihnen verkehren, ist ein verheissungsvollerer Weg als «Sendungen» in die Wege zu leiten, um das Sterben von Organisationen zu verhindern, die in und mit ihrer Missionsfestlichkeit schon längst ausgedient zu haben scheinen.

Aus diesen drei Hinweisen ist zu lernen. Wer kann und will das? Wer angesichts dieser Beispiele apologetisch die Notwendigkeit der mündlichen Verkündigung der grossen Taten Gottes unterstreicht (mit I Petr 2,10 im Rücken) und eine Parallele meint ziehen zu können zur Volksideologie des Dritten Reiches, um dieses in Vorschlag gebrachte Lernansinnen abzuwehren, übersieht, dass unser europäischer Beitrag zu einer international gültigen und regional relevanten «theologischen Existenz heute» vor allem und in erster Linie bemüht zu sein hat, in «Erwartung von Licht und Lob» *mit* allen Menschen guten Willens zusammen den kommenden Gottesoffenbarungen entgegenzuwandern, damit von da aus und in *diesem* Kontext die allerdings nötige Verkündigung der Heilstaten Gottes wieder vollmächtig ausgerufen werden kann.

Werner Bieder